



06 | 2016

RUNDBRIEF

der Wohnungslosenhilfe



Liebe Freunde,
Partner/-innen und Förderer,

„Oft scheinen mir die Menschen in einem Teufelskreis gefangen“, so fasste der Präsident des Deutschen Caritasverbands, Dr. Neher, seine Beobachtungen als „Hospitant“ in der Wohnungslosenhilfe des Verbands in Frankfurt am Main zusammen.

Wir waren beeindruckt von der Bereitschaft des „höchsten Chefs“, sich tagelang auf Straßensozialarbeit, Beratung und Gesundheitsversorgung für Wohnungslose einzulassen und den Alltag Obdachloser zu erfahren.

Stadtdekan zu Eltz hat auf Frankfurter Ebene die katholische Wohnraumhilfe für Flüchtlinge und Wohnungslose an den Start gebracht. Etliche Kirchengemeinden stellen nach seinem Aufruf Räume und Wohnungen zur Verfügung. Mittlerweile konnten dadurch über 100 Erwachsene und Kinder vorübergehend untergebracht werden. Auch das hat uns tief beeindruckt.

Das Sozialdezernat der Stadt Frankfurt unterstützt unser neues EU-Projekt „MIA“ für sozial benachteiligte neu zugewanderte Unionsbürger. Dafür danken wir und freuen uns auf gute Kooperation.

Im letzten halben Jahr hat sich in der Wohnungslosenhilfe viel bewegt – neue Projekte, neue Vernetzungen, Zusatzaufgaben in der Flüchtlingshilfe, neue Mitarbeiter/-innen mit Sprachkenntnissen der Herkunftsländer obdach- und wohnungsloser Menschen. Die sprachliche Verständigung erschließt endlich Hilfen und Klärungen.

Wir sind dankbar für die viele Unterstützung durch alle Partner und Förderer der stark frequentierten Wohnungslosenhilfe, Ausdruck der großen Wohnungsnot in unserer Zeit.

Ich wünsche Ihnen eine schöne Sommerzeit und hoffe, dass Sie auch in der warmen Jahreszeit ein Herz für die Wohnungslosen in unserer Stadt bewahren.

Ihre
Evelyne Becker



„Oft scheinen mir die Menschen in einem Teufelskreis gefangen“

Interview mit Prälat Dr. Neher, Präsident des Deutschen Caritasverbandes im Rahmen einer Hospitation in der Beratungsstelle für Wohnungslose, CASA 21, am 19.02.2016



? Was bedeutet für Sie „Wohnen“?

Drei Assoziationen bitte!

Da kann ich sein, wie ich bin, da bin ich geschützt und geborgen.

? Was bedeutet für Sie „Leben im öffentlichen Raum“?

Ebenfalls drei Assoziationen bitte!

Angreifbar sein

Sich nicht verstecken können

Authentisch sein

? Was war Ihre Intention, an die Basis zu gehen und zu hospitieren? Warum gerade die Wohnungslosenhilfe?

Nach über 30 Jahren im Dienst als Priester hatte ich die Möglichkeit, eine zweimonatige Sabbatzeit zu nehmen. Im vergangenen Oktober bin ich als Präsident des Deutschen Caritasverbands wiedergewählt worden und wollte diese Auszeit am Beginn meiner neuen Amtszeit u. a. für eine theologische Fortbildung, eine Kur, 30-tägige Exerzitien und eben für diese soziale Basiserfahrung nutzen. Als Präsident der Caritas gehören sozialpolitische Themen zu meinen beruflichen Alltag. Daher war es mir ein wichtiges Anliegen, diese Zeit auch zu nutzen, um in der Praxis vor Ort Menschen auf Augenhöhe zu begegnen. Ich wollte wieder einmal persönlich erfahren, wie es Menschen geht, die sich in wirklich schwierigen Lebenssituationen befinden. So habe ich mir für die Hospitation ganz bewusst die Wohnungslosenhilfe und die Arbeit in der ambulanten Pflege ausgesucht. Außerdem ging es mir um den unmittelbaren Kontakt zu den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Ich wusste, dass die Caritas Frankfurt hier ein reiches Aufgabenspektrum bietet. Wichtig war mir auch, mir wirklich Zeit nehmen zu können. So konnte ich in den zwei Wochen meiner Hospitation unmittelbar

Kontakt mit den Menschen aufnehmen und viel über die soziale Arbeit an der Basis erfahren. Hier habe ich auch wichtige Impulse für meine politische Tätigkeit bekommen.

? Sie waren mit Streetworkern der CASA in der Innenstadt und im Osten Frankfurts unterwegs! Können Sie uns Ihre Eindrücke schildern?

Was mich sehr berührt hat, waren die Umstände, unter denen die Menschen auf der Straße leben. Jeglicher Witterung, Nässe und Kälte ausgesetzt. Die Frage geht mir nach, wie es zu so einem Leben kommt? Was mir aufgefallen ist, ist die hohe Zahl osteuropäischer Männer. Das Leben auf der Straße in Deutschland scheint ihnen noch bessere Möglichkeiten zu bieten als die Bedingungen in ihren Heimatländern. Das erschreckt mich. Besonders auffallend fand ich auch die große Zahl der gesundheitlichen Nöte. Andere machen den Eindruck, zumindest vordergründig, dass sie dieses Leben für sich bewusst gewählt haben, weil es ihnen so was wie „Freiheit“ bietet und sie alles vermeiden, was mit Behörden und Regelungen zu tun hat. Hier nehme ich eine Ambivalenz wahr. Da komme ich noch einmal auf die erste Frage von Ihnen zurück, was Wohnen für mich bedeutet. Deshalb nehme ich persönlich diesen Menschen die Idee eines freien Lebens so nicht ab. Ich glaube es handelt sich um einen Schutzmechanismus: Ich gebe meine Bedürftigkeit nicht zu erkennen, um mir mein letztes bisschen Würde, was ich noch habe, zu bewahren. Damit wertschätzend umzugehen halte ich für eine große Aufgabe.

? Sie haben auch in der Elisabeth-Straßen - ambulanz hospitiert? Wie waren Ihre Erfahrungen?

Auch hier ist mir aufgefallen, dass unter den vielen Besuchern viele osteuropäische Hilfesuchende



waren. Es war beeindruckend zu sehen, wie froh diese Menschen darüber waren, dass sie hier medizinische Unterstützung bekommen. Was mich berührt ist, dass die Ärztinnen und das Pflegepersonal Hilfe anbieten, um in einer prekären Situation noch mit Würde menschlich leben zu können. Oft scheinen mir die Menschen in einem Teufelskreislauf gefangen und es ist kaum möglich aus dieser Situation wirklich wieder herauszukommen, denn es gibt ganz spezifische Krankheitsbilder, die mit der Obdachlosigkeit eng zusammenhängen. Ich habe gelernt, dass ein zentrales Problem die psychischen Nöte der Betroffenen sind. Es ist eine ganz wichtige Arbeit, die hier geleistet wird. Dazu gehört auch, die Freiheit zu akzeptieren, die der andere gewählt hat oder die ihm das Leben aufgegeben hat. Auch hier ist immer eine Ambivalenz spürbar. Hinzu kommen die sprachlichen Verständigungsprobleme. Für alle Bereiche der Wohnungslosenhilfe gilt: Es ist eine große Herausforderung mit diesen Situationen immer wieder umzugehen, wenn vordergründig keine Erfolge, keine langfristige Genesung erkennbar ist.

? Was ist Ihnen in der Wohnungslosenhilfe besonders aufgefallen?

Ganz wichtig: Die Wertschätzung, die den Hilfesuchenden entgegengebracht wird. Wobei auch dazu

gehört, einen fremden Lebensentwurf auszuhalten. Auf Augenhöhe begegnen, heißt aber auch Erwartungen an den Anderen haben, z. B. Termine einzuhalten und damit dem Gegenüber seine Würde zu lassen. Hilfe anbieten, aber nicht aufdrängen. Und die Hilfe immer wieder aufs Neue anbieten, es gibt immer mehrere Chancen. Entscheidend ist hier die Grundhaltung: Respekt. Und es zeigt wie niedrigschwellig die Hilfe ist: Auch wenn jemand schlecht riecht, hier findet er einen Ort, an dem er so angenommen wird. Die Hilfesuchenden würden von sich aus nicht in eine normale Praxis gehen und wahrscheinlich auch oftmals nicht reingelassen werden. Aber hier wird das Gegenüber ernstgenommen ohne Vorurteil und Schuldzuweisung. Im Grunde hat das ganz viel mit der Botschaft Jesus zu tun, ohne dass permanent darüber geredet wird; es zeigt sich einfach durch das Tun. Wenn man es schafft, dass Menschen wieder aufrecht gehen können, Heilung erfahren, Aufatmen können. Dann ist das etwas zutiefst Jesuanisches!

Was mir auch sehr aufgefallen ist, ist die hohe Empathie der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Trotz der vielfältigen Herausforderungen der Arbeit macht hier keiner einen verbitterten Eindruck. Offenbar leben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter selbst aus einer Quelle, die diese Kraft und Haltung ermöglicht. Mir hat diese Hospitation den Eindruck vermittelt, dass die Kolleginnen und Kollegen Freude an ihrer Arbeit haben und sie davon erfüllt sind, dass sie hierin ihren Sinn gefunden haben. Ich kann hier nur meine hohe Anerkennung aussprechen für die Arbeit, die hier geleistet wird.

Mit Herrn Dr. Neher sprach Regina Grave, CASA 21



„DAS ERGEBNIS LÄSST SICH SEHEN.“

Der Aufruf des Stadtdekans zu Eltz und die folgende „Geberkonferenz“ im September 2015 mobilisierte Kirchengemeinden und katholische Wohnungsgesellschaften, vorübergehende Unterkünfte und Wohnraum für Flüchtlinge zu schaffen. Küsterwohnungen, Gemeinderäume, ehemalige Kindergärten wurden renoviert oder umgebaut sowie sanierungsbedürftige Wohnungen zur Zwischennutzung zur Verfügung gestellt. Das Ergebnis lässt sich sehen.

Die Caritas-Wohnraumhilfe für Flüchtlinge – was kann ich mir darunter vorstellen, was wird gemacht?

Kirchengemeinden und auch Privatvermieter bieten Wohnungen an. Wir erläutern den Eigentümern das Verfahren, vereinbaren Besichtigungstermine, um den Stand der Wohnung einschätzen zu können und holen die Genehmigung für die Anmietung der Wohnung von der Stadt Frankfurt ein. Nach Erhalt der Genehmigung schließt der Caritasverband mit dem Eigentümer einen Nutzungsvertrag und die Übergabe der Wohnung an den Caritasverband erfolgt. Die Anmietung ist für einen Zeitraum von 2 – 5 Jahren vorgesehen.

Seit dem offiziellen Start des Projektes am 1. Januar 2016 wurden knapp 70 Wohnungen besichtigt, von denen 30 Wohnungen angemietet werden konnten und derzeit 10 weitere Wohnungen in Verhandlung stehen.

Wir sind sehr dankbar, dass wir mit 6 Kirchengemeinden, St. Bonifatius in Sachsenhausen, St. Bartholomäus in Zeilsheim, St. Gallus im Gallus, St. Michael in Sossenheim, St. Josef in Seckbach



und dem Dompfarramt St. Bartholomäus sowie mit dem Bauverein Katholischer Studentenheime und dem Gesamtverband der Kath. Kirchengemeinden (Gemeinnütziges Siedlungswerk) mehrere Wohnungen anmieten und belegen konnten. St. Markus-Nied wird im Sommer eine weitere Wohnung anbieten können.

Bisher wurden insgesamt 97 Erwachsene und Kinder untergebracht. Wir haben festgestellt, dass die Familien und Einzelpersonen eine hohe Motivation haben, sich in die Gesellschaft einzufinden, sei es durch die Bereitschaft Sprachkenntnisse zu erwerben, Kontakte zu knüpfen, Jobs zu suchen oder die Kinder in den Kindergärten und Schulen anzumelden. Auch werden die Integrationsangebote der Stadt Frankfurt und vieler bürgerschaftlicher Initiativen dankbar angenommen.

Die Caritas Wohnraumhilfe bittet dringend um weitere Unterstützung bei der Suche nach vorübergehenden Unterkünften und Wohnungen in weiteren Kirchengemeinden, bei Privatvermietern oder/und in genossenschaftlichen Projekten.

Kleine Einheiten sind für die Integration in die Stadtgesellschaft besser geeignet als große Unterbringungsprojekte, die immer die Gefahr der Ghettoisierung mit sich bringen.

Wenn Sie Wohnraum zur Zwischennutzung anbieten wollen, melden Sie sich bitte bei:
Caritas Wohnraumhilfe, Cornelia Martin
Tel.: 069 2982 245
Fax: 069 2982 249
E-Mail: cornelia.martin@caritas-frankfurt.de

Wir freuen uns auf Ihre Unterstützung.



EIN JAHR IM ZEICHEN DES FLAMMENKREUZES

Montag, 03.08.2015. 7 Uhr auf Gleis 1 am Hauptbahnhof in einem kleinen, verschlafenen osthessischen Städtchen. Das Studium gerade abgeschlossen, so steige ich an diesem besagten Montagmorgen hochmotiviert und mit einem deutlichen Schmunzeln auf den Lippen in die Regionalbahn Richtung Frankfurt am Main.

War es nicht gerade erst wenige Wochen her, als ich Anfragen meiner Kommiliton(inn)en über den Stand meiner Bewerbungen für das Anerkennungs-jahr mit feurigen, bildungspolitisch motivierten Reden über die Sinn- und Zweckmäßigkeit eines solchen Jahres entgegen trug und versicherte: Ich ... nein, ich werde definitiv kein praktisches Jahr antreten“?

Da war diese eine Anzeige, über die ich mehr zufällig als geplant bei der Suche nach einer Stelle als Sozialarbeiter stolperte, die meine Pläne für die bevorstehende Zeit gehörig durcheinander werfen sollte: „Soso ... der Caritasverband Frankfurt sucht für das Betreute Wohnen für Menschen in besonderen Lebenslagen Sozialarbeiter im Anerkennungs-jahr. Tolles Stellenprofil, eine Tätigkeitsbeschreibung, die sich mit meiner Motivation für die Aufnahme des Studiums der Sozialen Arbeit deckt – okay ... diese eine Bewerbung auf ein Anerkennungspraktikum schreibe ich.“



Meine ersten Schritte im „BeWo“

Eine gute Stunde später, marschierte ich also den Frankfurter Hühnerweg entlang, war noch nicht richtig an der Einrichtung angekommen, als mir eine freundliche Kollegin (wie sich später herausstellen sollte) entgegenrief: „Du bist bestimmt der Neue! Warte, ich lass dich rein.“ Ebenso freundlich wie vor der Tür sollte mein Empfang in der Einrichtung selbst sein: nette Kolleg(inn)en, die mir einen guten Start in den Dienst wünschten und signalisierten, stets ein offenes Ohr für meine Fragen zu haben. Ein perfekt organisierter und eingerichteter Arbeitsplatz und ein gut vorbereiteter Einarbeitungs- und Hospitationsplan für meine ersten Schritte im neuen Terrain ließen mich staunen.

Das Kennenlernen der Einrichtung, die Einarbeitung in die Standard-EDV, das Kennenlernen von Arbeitsprozessen, dienstrelevanten Prozessen und den Strukturen des Verbands selbst, die Arbeitsuntersuchung, der Tag der neuen Mitarbeite ... verschafften mir schnell ein Bewusstsein davon, dass ich im größten Ortsverband eines der fünf größten Wohlfahrtsverbände in Deutschland meinen Dienst begonnen hatte. Ach ja – richtig – und da war ja noch die direkte Klientenarbeit im Betreuten Wohnen, die ich zu diesem Zeitpunkt, den ersten Wochen

meiner Beschäftigung, noch in Form von aufmerksamen Blicken über die Schulter meiner Mentor(inn)en kennenlernen durfte.

Gekommen, um zu bleiben

Heute, 9 Monate später, inzwischen auf der Zielgeraden meiner Bestrebungen, meinen Beruf staatlich anerkennen zu lassen, blicke ich zurück auf eine Zeit, über die ich froh bin, sie doch absolviert zu haben. Eine Zeit, deren Inhalt und Verlauf für mich heute ein Stück weit die Antwort auf die Frage beinhaltet, die ich mir während meines Ankommens des Öfteren gestellt habe: „Wie zum Himmel machen die Kolleg(inn)en das? Nämlich alles, was ich gerade wahrnehme, aufnehme und wegarbeite, scheinbar so spielend wegzustecken, dabei noch ca. 4 mal so viel Zeit in die Begleitung von Klient(inn)en zu investieren und dabei diese Gelassenheit, Wärme, Freude, gute Laune auszustrahlen, trotz dem vermeintlichen „Mehr“ an Arbeit?“

Stetig wurde mir mehr Verantwortung übertragen. Aus den Blicken über die Schultern meiner Kolleg(inn)en wurden zunehmend Blicke über die Schultern der Menschen, die ich heute in ihrem Alltag begleiten darf. Erhalten habe ich Einblick in verschiedene Lebenswelten besonderer Menschen in leider besonderen Lebenslagen. In meiner alltäglichen Arbeit verfolgte ich Wünsche dieser Menschen und formulierte sie in Ziele um.

Caritas – lateinisch für: Wertschätzung, Liebe, Nächstenliebe.

Drei schlicht anmutende Wörter, die mich in den vergangenen Monaten begleitet haben und heute mitunter Antwort auf meine ursprüngliche Frage sind, wie meine Kolleg(inn)en – und inzwischen auch ich – trotz der hohen Alltagsbelastung, mit skizzierter Gelassenheit, Wärme, Freude und guter Laune arbeiten können.



Fernab von professionellen Diskussionen – die unerlässlich sowohl für die Qualität und die Inhalte der Sozialen Arbeit sind – ist es die Wertschätzung für die Menschen, welchen wir täglich in unserer Arbeit begegnen, die Liebe am Menschen und die Liebe am Leben, die uns in der Verantwortung füreinander eint. Wertschätzung, Nächstenliebe und der Dank der Klient(inn)en, der uns in unterschiedlichster Form entgegengebracht wird, sind wohl die Antwort auf meine Frage – und ich bin heute unglaublich froh darüber, dass ich in einem besonderen Dienst, mit besonderen Kolleg(inn)en in der Arbeit mit besonderen Menschen ankommen durfte.

Zeit, mit einem inzwischen zufriedenen Lächeln auf den Lippen „Danke“ zu sagen! Aus Liebe am Menschen – aus Liebe am Leben!

Stephan Knoth



„DIE WARTEZEIT HAT SICH GELOHNT!“

Dienstag, 10.05.2016, Carmen Speck, Sozialhelferin:

Erstkontakt. Ein junges italienisches Paar, Guiseppe und Valentina* (*Namen verändert), sucht uns in MIA auf, mit der dringlichen Bitte um eine Unterkunft. Sie wirken abgekämpft, müde und verzweifelt. Beim Clearing-Gespräch zeigen sie mir stolz den Arbeitsvertrag von Guiseppe. Sein Monatslohn liegt deutlich unter dem Existenzminimum und dies mit einer festgelegten wöchentlichen Arbeitszeit von 50 Stunden. Allein davon werden sie sich auf Dauer noch nicht einmal ein kleines Zimmer in Frankfurt mieten können. Sie erzählen mir, wie sie heute von ihren „Bekanntem“ auf die Straße gesetzt wurden. Nun droht der Verlust der Arbeit und damit auch die Möglichkeit der staatlichen Unterstützung auf verschiedensten Ebenen.

Mittwoch, 11.05.2016: Begleitung zum Jobcenter. Wir sprechen mit dem Fallmanager über die Notlage des jungen Paares, ich beruhige immer wieder den deutlich unter Druck stehenden Giuseppe, tröste die weinende Valentina und übersetze zahlreiche Informationen auf Italienisch: Eine Unterkunft wird vom Jobcenter befürwortet und wir an das Sozialamt zur weiteren Abklärung verwiesen. – Beide umarmen mich voller Glück und bedanken sich mehrfach. Es fällt mir schwer, das junge Paar zu verlassen im Wissen, dass sie eine weitere Nacht auf der Straße verbringen müssen.

Donnerstag, 12.05.2016, 14:30 Uhr: Begleitung zum Sozialamt: Abteilung besonderer Dienst. Wir treffen uns vor dem Sozialamt. Nach dem Vorsprechen am Empfang und einer Wartezeit von 45 Minuten wird uns mitgeteilt, dass die Abteilung geschlossen hat. Aufgrund des Feiertages wird es erst in einer Woche wieder die Möglichkeit zu einer Vorsprache geben. Ich werde umarmt, diesmal mit Tränen und Enttäuschung.

Donnerstag, 19.05.2016, 8 Uhr, Miriam Gentemann, Sozialhelferin: Begleitung zum Sozialamt: Abteilung besonderer Dienst. Das Ehepaar steht schon sehr aufgeregt vor dem Sozialamt. Ein Mitarbeiter am Empfang schickt uns in den 3.Stock. Der Warteraum ist voll. Verzweifelte Gesicht-

ter und erwartungsvolle Menschen warten auf eine gute Lösung. Guiseppe ist negativ eingestellt, da er in der letzten Zeit viele schlechte Erfahrungen sammelte. Valentina betet, dass ihnen heute endlich eine Unterkunft bewilligt wird. Wir werden aufgerufen. Frau S. stellt viele Fragen an das Ehepaar. Mein Dolmetschen erleichtert die Kommunikation wesentlich. Aufgeregt meint Guiseppe, all diese Fragen habe er schon bei ihr beantwortet. „Ich muss doch im System stehen?“ Die Sachbearbeiterin sucht und stellt fest, dass beide tatsächlich das letzte Mal im System erfasst worden sind. Wir müssen nochmal im Warteraum Platz nehmen. Die Aufregung steigt, ich muss immer wieder Guiseppe beruhigen. Mit Tränen in den Augen meint Valentina: Wir wollen hier leben und arbeiten, unsere Zukunft aufbauen. Guiseppe erzählt mir, dass sein Arbeitgeber seit Tagen mit der Entlassung droht, weil er eine richtige Wohnung mit einer Meldebestätigung benötige und nur eine Postadresse nicht ausreiche. Ein anderer Mitarbeiter des Sozialamts ruft uns auf. Er stellt nochmal die gleichen Fragen. Guiseppe wird immer aufgeregter. Der Mitarbeiter schlägt eine getrennte Unterbringung im Ostpark vor. Ich stelle diesen Vorschlag in Frage, verweise auf die Arbeitsstelle von Guiseppe und bitte um eine Pension oder eine andere gemeinsame Unterkunftsmöglichkeit für das Ehepaar. Nach langem Warten holt Frau S. uns vom Warteraum ab und teilt uns die gute Nachricht mit. Das Ehepaar bekommt ein Zimmer in einem Hotel, sogar mit Kochmöglichkeit. Sie können sich auch in diesem Hotel polizeilich anmelden, um ihr Leben zu organisieren, und dem Arbeitgeber endlich eine Meldeadresse vorzulegen. Tränen fließen, als wir das Büro verlassen. Vor Dankbarkeit und Erleichterung fallen mir die Beiden um den Hals. Die Wartezeit hat sich gelohnt!



Carmen Speck, Miriam Gentemann

Wollen Sie mehr über unsere Angebote erfahren?

**MIA-Multinationale Informations- und Anlaufstelle
für neu hinzugewanderte EU-Bürger**

**Rechneigrabenstraße 1
60311 Frankfurt am Main**

Tel.: 069-2982-6250

Fax: 069-2982-6259

E-Mail: mia@caritas-frankfurt.de

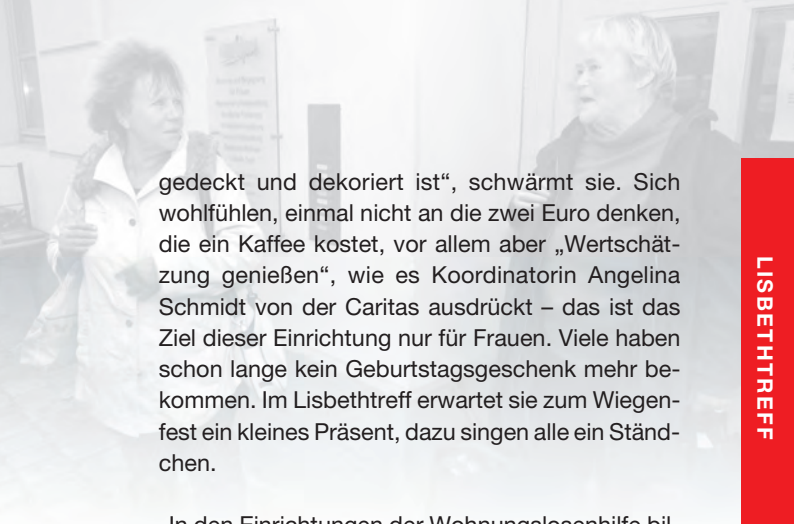


„WERTSCHÄTZUNG GENIESSEN“

16

An einem Dienstagnachmittag im Mai. Kaffeeduft liegt in der Luft. In den Räumen der Caritas-Frauenberatung am Sachsenhäuser Affentorplatz ist angeregtes Plaudern zu hören. Zwei mal in der Woche sehen sich hier die Damen des Lisbethtreffs. Bei süßem und salzigem Gebäck (gespendet von lokalen Bäckereien), kostenlosem Kaffee und Tee verbringen sie entspannte Stunden. An fünf Tischen sitzen rund dreißig Besucherinnen, zwischen dreißig und fast neunzig Jahre alt. Rentnerinnen, Wohnungslose, Bedürftige, Deutsche, Bulgarinnen, Iranerinnen – eine bunte, internationale Schar. Doch Herkunft und Alter sind unwichtig, denn die meisten verbinden ihre unsicheren Lebensverhältnisse.

Das findet auch Mahvash, die seit vielen Jahren das ungezwungene Beisammensein schätzt. „Hier sind alle gleich. Es gibt kein Arm und Reich“, sagt sie. Von ihrer kleinen Wohnung in Sossenheim (vorher lebte sie im Hedderzheimer Übergangwohnheim) ist sie mehr als eine Stunde zum Lisbethtreff unterwegs. „Gemeinsame Ausflüge, vielleicht wieder in den Palmengarten“, wünscht sich die 51 Jahre alte Iranerin. „Zusammen macht es mehr Spaß als alleine“. Da kann ihr Rentnerin Monika nur zustimmen. Sie liebt das gemeinsame Kochen ganz besonders, wenn man sich hier außer der Reihe zum geselligen Zubereiten und Essen trifft. „Das ist wie wenn man an einer Tafel sitzt, wenn alles schön

A faded background image showing two women in a room. One woman on the left is wearing a white jacket and has her arm around the other woman on the right, who is wearing a dark jacket. They appear to be in a casual setting, possibly a community center or office.

gedeckt und dekoriert ist“, schwärmt sie. Sich wohlfühlen, einmal nicht an die zwei Euro denken, die ein Kaffee kostet, vor allem aber „Wertschätzung genießen“, wie es Koordinatorin Angelina Schmidt von der Caritas ausdrückt – das ist das Ziel dieser Einrichtung nur für Frauen. Viele haben schon lange kein Geburtstagsgeschenk mehr bekommen. Im Lisbethtreff erwartet sie zum Wiegenfest ein kleines Präsent, dazu singen alle ein Ständchen.

„In den Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe bilden Männer den größeren Anteil“, berichtet Angelina Schmidt. Der Lisbethtreff ist ein geschützter Rahmen, in dem Frauen sich austauschen können. „Hier hört man mir zu. Männer drängen sich immer in den Vordergrund“, betont Erika, der man ihre 67 Jahre nicht ansieht. Sie weiß wovon sie spricht, denn sie hat schon in vielen Notunterkünften gelebt. „Die Dame mit der Nummer fünf bitte!“, ruft eine der rund 17 ehrenamtlichen Helferinnen und weist den Weg zum „Modetreff“. Im Keller des Hauses tut sich ein wahrer Fundus aus hochwertigen gespendeten Kleidungsstücken auf. Hier unten können die Damen auch duschen und ihre Wäsche waschen. „Ich mag es auszusuchen und wenn man mich berät“ freut sich Erika, die sich heute eine Nummer für die Kleiderkammer gesichert hat. Wer bedürftig ist, im Wohnheim oder gar auf der Straße lebt, hat oft gesundheitliche Probleme. Einmal im Monat misst eine Krankenschwester den Blutdruck. Und alle paar Wochen schaut eine junge Anwältin zur Rechtsberatung vorbei.

„Bringt Menschen zusammen“ steht auf dem Karton des Zahlenspiels, das an einem der Tische mit Begeisterung gespielt wird. Ganz richtig, hier kommen Frauen zusammen und genießen die Zuwendung, die sie in ihrem Alltag meist vergeblich suchen.

Gabriele Derouiche
Ehrenamtliche Mitarbeiterin im Lisbethtreff



25 Jahre

WOHNPROJEKT HOFFNUNG

? Wie entstand die Idee zum Wohnprojekt Hoffnung?

1990 überlegten die Mitarbeiter/-innen der Ökumenischen Teestube Niederrad, was über das „Angebot Teestube“ hinaus für Wohnsitzlose in Frankfurt am Main getan werden kann. Sie luden zu einer Podiumsdiskussion am 15.3.1991 mit Vertretern der Kirchen, der Stadt, dem Diakonischen Werk für Frankfurt und dem Caritasverband Frankfurt e. V. in das Gemeindehaus der Paul-Gerhardt-Gemeinde ein. Zentraler Punkt war die Frage, welche Ansatzpunkte zur Verbesserung der Situation der Wohnsitzlosen in Frankfurt vorhanden sind. Eine Konsequenz des Abends war der auf Vorschlag der Mitarbeiter/-innen der Teestube einzurichtende Fond „Wohnprojekt Hoffnung“. Als Startkapital konnte am Veranstaltungsabend die Einzahlung von 11.650 DM durch die damaligen drei Niederräder evangelischen und katholischen Kirchengemeinden bekanntgegeben werden.

? Welche Menschen nutzen die Hilfen aus dem Wohnprojekt Hoffnung?

An uns wenden sich Menschen mit chronischen Erkrankungen, mit psychischen Problemen, Menschen, die schon lange keine Arbeit mehr haben oder wohnungslos sind und wenig Perspektive sehen.

? Was waren die wichtigsten Erfolge?

Heute, 2016, kann das Wohnprojekt Hoffnung auf 270 Einzelhilfen, beantragt von den jeweiligen haupt-

amtlichen Sozialarbeiter/-innen des Diakonischen Werkes für Frankfurt und des Caritasverbands Frankfurt e. V. in Höhe von 79.000 € zurückblicken. Hilfe für Menschen in besonderen Lebenslagen wurde möglich durch Menschen, die sich darauf eingelassen haben, ihrem Nächsten zu helfen. Dies durften wir als erfreuliche Resonanz aus unserem Anliegen „Wohnprojekt Hoffnung“ erfahren.

? Erhalten Sie Rückmeldungen zu Ihrem Engagement?

Ja, auf unterschiedliche Weise. Ein Beispiel: Fast von Anfang an kam ein Mann regelmäßig in die Ökumenische Teestube Niederrad, die 1985 gegründet wurde. Wir wussten, dass er keine Wohnung hat. Irgendwann erzählte er, er wohne im Stadtwald. Wo, hat er uns nie verraten. Er kam etwa 15 Jahre in die Teestube – dann auf einmal nicht mehr. Eines Tages war unter den Anträgen, die an das Wohnprojekt Hoffnung gestellt werden, einer mit dem Namen unseres Teestuben-Gastes. Er hätte jetzt eine Wohnung und es fehlten noch verschiedene Dinge zur Ausstattung derselben, welche er dann auch aus dem Fond des Wohnprojektes Hoffnung erhielt.

? Wie kann man das Wohnprojekt Hoffnung unterstützen?

Das Wohnprojekt Hoffnung finanziert sich ausschließlich aus Geldspenden. Sie sind zu richten an:

**Evangelische Paul-Gerhardt-Gemeinde,
Frankfurter Sparkasse**

IBAN DE68 5005 0201 0000 4065 99

BIC HELADEF1822

**Verwendungszweck: Spende Wohnprojekt,
RT 2108/SB 51, HHST 5400.02.**

Helmut Helbich
Koordinator des Wohnprojektes Hoffnung



- **WOLLEN SIE LÄNGERFRISTIG EIN GUTES PROJEKT UNTERSTÜTZEN?**
- **WERDEN SIE PATE!**
- **FÜR 1,50 EURO SPENDE ERHÄLT EIN WOHNUNGSLOSER EIN NAHRHAFTES WARMES MITTAGESSEN.**

Im Jahr 2015 wurden **4.180 Euro gespendet** und damit **384 Essenspatenschaften** finanziert. Die Gäste, die eine Essenspatenschaft benötigen, befinden sich in einer absoluten finanziellen Notlage, ausgelöst durch:

- Überschuldung
- Alkohol- und/oder Drogenerkrankung
- Psychische Erkrankung
- Haftentlassung
- Ungeklärter Aufenthaltsstatus

Herr P. ist 39 Jahre alt, in Rumänien geboren, wurde als Kleinkind von einem deutschen Ehepaar adoptiert. Er leidet seit Jahren an einer psychischen Erkrankung und wurde längere Zeit psychiatrisch behandelt. Eine Zeit lang hatte er einen Platz in einem Wohnheim für psychisch kranke Menschen.



ESSENSPATENSCHAFTEN

21

Im April 2015 kam Herr P. in die Bärenstraße, fragte nach einem Tee und der Möglichkeit, mit seiner Mutter zu telefonieren. Während eines Gesprächs mit dem Sozialdienst des Tagesaufenthaltes brach Herr P. in Tränen aus und erzählte, dass er seit fast einem Jahr auf der Straße lebt und seit längerer Zeit kein warmes Essen hatte. Herr P. bekam eine Essenspatenschaft für die Bärenstraße. Außer der warmen Mahlzeit wurde Herr P. an die Elisabeth-Straßenambulanz und die CASA 21 vermittelt. Herr P bekam neues Selbstvertrauen, um sich wieder mehr um seine Angelegenheiten zu kümmern und er besorgte sich wieder eine Unterkunft.

An dieser Stelle sei allen Spendern herzlich gedankt. Die Spende für Essenspatenschaften bedeutet aktive Unterstützung für Menschen in akuten und chronischen Notlagen.

Ihr Klaus Schäfer
Einrichtungsleiter
Tagesaufenthalt Bärenstraße 1

**Spendenkonto für Essenspatenschaften:
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN DE02 5502 0500 3818 0635 10
BIC BFSWDE33MNZ
Kennwort: Essenspatenschaft**

DIENSTE DER CARITAS-WOHNUNGSLOSENHILFE

ZENTRUM FÜR WOHNUNGSLOSE – KLINGER 8
Klingerstraße 8, 60313 Frankfurt

CASA 21

Beratung, Vermittlung, Streetwork, Projekte
Telefon: **069 2972087-10**

ELISABETH-STRASSENAMBULANZ

Medizinische und pflegerische Hilfen
Telefon: **069 2972087-40**

WOHNWAGENPROJEKT

Vorübergehende individuelle Unterbringung
Telefon: **069 2972087-61/62**

TAGESAUFENTHALT FÜR WOHNUNGSLOSE

Bärenstraße 1, 60316 Frankfurt
Telefon: **069 2470367-0**

AVETORSTUBB – TAGESAUFENTHALT FÜR WOHNUNGSLOSE

Affentorplatz 2, 60594 Frankfurt
Telefon: **069 626380**

LISBETHTREFF – TAGESTREFF FÜR WOHNUNGSLOSE FRAUEN

Affentorplatz 1, 60594 Frankfurt
Telefon: **069 626380**

FRANZISKUSTREFF

Kapuzinerorden und Caritasverband in Kooperation
Schärfengäßchen 3, 60311 Frankfurt
Telefon: **069 297296-14**

BETREUTES WOHNEN FÜR MENSCHEN IN BESONDEREN LEBENSLAGEN

Hühnerweg 24, 60599 Frankfurt
Telefon: **069 9623877-0**

CARITAS WOHNRAUMHILFE

Alte Mainzer Gasse 10, 60311 Frankfurt
Telefon: **069 2982-245**

MIA – MULTINATIONALE INFORMATIONS- UND ANLAUFSTELLE FÜR EU-BÜRGER

Rechneigrabenstraße 1, 60311 Frankfurt
Telefon: **069 2982-6250**

TERMINE/VERANSTALTUNGEN

16.06.
11:00 UHR

SOMMERFEST AM ZUNFTBRUNNEN, AFFENTORPLATZ 2

Avetorstubb, Lisbethtreff und
Fa. Cisco Systems GmbH laden ein

06.07.
11:00 UHR

KOCHEN IM LISBETHTREFF



07.07.
16:30 UHR

AUF DEN WEGEN DER WOHNUNGSLOSEN ... ALTERNATIVE STADTRUNDGÄNGE

Anmeldung bei CASA 21, Klingerstr. 8
Tel. 069 2972 0871-0

22.07.
14:00 UHR



Wir trauern um

HORST DENZ

geboren 1933
gestorben am 21. März 2016

Horst Denz war langjähriger Unterstützer des
Wohnwagenprojektes und hat für die Evang.
Hoffnungsgemeinde den Wohnwagenstand-
ort an der Hirtenkapelle im Gutleutviertel mit-
betreut.

Allen Angehörigen und Freunden gilt unser tief
empfundenes Mitgefühl.

Die Wohnungslosenhilfe
des Caritasverbandes Frankfurt am Main



IMPRESSUM

Redaktion: Evelyne Becker, Regina Grave, Miriam Greiner, Andrea Heymann,
Andrea Knechtel, Helmut Michaeli, Klaus Schäfer, Angelina Schmidt
Fotos: © Caritasverband Frankfurt e. V., Vitus Saloshanka
Namen in den Texten anonymisiert

Spendenkonto Wohnungslosenhilfe:

Bank für Sozialwirtschaft

IBAN DE95 5502 0500 3818 0630 00

BIC BFSWDE33MNZ

Caritasverband Frankfurt e. V.

Referat Wohnungslosenhilfe

Evelyne Becker, Referatsleitung

Alte Mainzer Gasse 10

60311 Frankfurt am Main

Telefon: 069 2982-247

Telefax: 069 2982-249

E-Mail: evelyne.becker@caritas-frankfurt.de